

**Sperrfrist: 10. Dezember 19.00 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort.**

**Laudatio des Vorsitzenden der Kölnischen Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit, Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, auf Microphone Mafia und Familie Bejarano (Giesberts-Lewin-Preis)**

Begrüßung

wie jedes Jahr bin ich immer wieder begeistert, wenn wir in diesem schönen Museum, nun schon zum achten Mal, den Giesberts-Lewin-Preis verleihen dürfen. Dafür dem Gastgeber, der Kreissparkasse Köln, namentlich Herrn Dr. Tiedeken, und der Museumsleiterin, Frau Fischer, einen herzlichen Dank!

Am heutigen Tag ehren wir zum ersten Mal keine Einzelperson, sondern ein Projekt, in dem Kölner und Hamburger zusammen kommen. Es ist ein Paradebeispiel für politisches Engagement von Künstlern, die sich schon seit Jahrzehnten - und somit mit überzeugender Nachhaltigkeit - gegen Rassismus und Antisemitismus in all ihren verschiedenen Facetten engagieren.

Esther und Joram Bejarano, Kutlu Jurtseven und Rosario Pennino werden heute nach Lale Akgün, Rolly Brings, Ralph Giordano, Gunter Demnig, Günter Wallraff, Heiner Lichtenstein, Gerhard Baum und Beate Klarsfeld mit unserem Giesberts-Lewin-Preis für Völkerverständigung und Toleranz geehrt.

Eine Parallele zwischen den Namensgebern unseres Preises, Johannes Giesberts und Dr. Shaul Lewin, und unseren heutigen Preisträgern ist die kontinuierliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der damit verbundene lange Atem, der notwendig ist bei der gesellschaftlichen Vermittlung dieses

höchst schwierigen Themas. Sie setzen die Erinnerung an den Nationalsozialismus immer wieder in Bezug zur Gegenwart.

Sicherlich ist auch dies ein Aspekt, dass Schulbesuche und Veranstaltungen mit ihnen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen so beliebt sind. Hier merkt man die authentischen Aussagen sofort und gleichzeitig kann nur so verhindert werden, dass Erinnerung nicht zum bloßen Ritual erstarrt und irgendwann vollkommen verblasst.

An jeder einzelnen Biographie der vier Preisträger finden wir besonders auszeichnungswürdig, dass sie immer wieder in unterschiedlichen politischen und künstlerischen Zusammenhängen und Aktionsformen die Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus thematisieren und vor den Ewiggestrigen und dem neuen Rechtsextremismus und seinen verschiedenen Ausformungen warnen.

Auch wenn wir das Projekt als Ganzes auszeichnen, so möchte ich doch besonders Esther Bejarano, die mit Ihrem Sohn Joram heute aus Hamburg gekommen ist, herausheben.

Sie ist die letzte Überlebende des Mädchenorchesters von Auschwitz, die nicht nur diese Hölle, sondern auch die von Ravensbrück durchlebte und auf einem der Todesmärsche kurz vor Kriegsende fliehen konnte. Als Tochter eines Oberkantors aus Saarlouis entstammt sie in einem sehr musikalischen Elternhaus, in dem sie Klavier, Flöte und Blockflöte spielte und in Synagogenchören sang. Als 15-Jährige wurde sie von ihren Eltern getrennt, um sich in der Nähe von Berlin auf ihre Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Nachdem ihre Flucht nach Palästina tragischerweise scheiterte, wurde sie 1941 ins Zwangsarbeitslager Neuendorf bei Fürstenwald und später nach Auschwitz deportiert.

Dort sollte die Musik für sie eine überlebenswichtige Rolle in ihrem Leben spielen.

Als dort das Mädchenorchester entstand, wurde eine Akkordeonspielerin gesucht. Obwohl Esther Bejarano das Instrument nicht spielen konnte, meldete sie sich, erlernte das Akkordeonspiel im Lager und spielte kurz darauf zum täglichen Marsch der Arbeitskolonnen. Dies rettete ihr das Leben, konfrontierte

sie aber auch mit grausamen Erlebnissen. In einem Interview schilderte Ester Bejarano ihre Erfahrung folgendermaßen:

„Das war eigentlich das Schlimmste, was mir widerfahren ist in Auschwitz. Du konntest gar nichts machen. Du musstest spielen, und du wusstest genau, dass diese Menschen in den Tod gehen. Nur sie wussten es nicht. Sie haben dich angeschaut, angelächelt und wahrscheinlich gedacht: Wo Musik ist, da kann uns nichts Schlimmes widerfahren. Bis heute sehe ich diese Bilder der Menschenkolonnen vor mir, die in den Tod gingen.“

Man bedenke erneut das jugendliche Alter des KZ-Häftlings!

Durch Glück, Geschick und Mut entkam Esther Bejarano als eine der wenigen dieser menschengemachten Hölle auf Erden und fand die Kraft, sich den Erlebnissen zu stellen. Seit Jahrzehnten ist sie bundesweit bei unzähligen Schulklassen zu Gast gewesen. Die vielen Schüler, die das Glück hatten, Esther Bejarano zu erleben, können somit bis zum heutigen Tag aus erster Quelle aus diesem Kapitel deutscher Geschichte lernen. Dies stellt ein großes Glück dar, denn die reale Begegnung mit Zeitzeugen ermöglicht nicht nur einen Einblick in die alltäglichen Auswirkungen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, sondern zeigt auch anhand der Biographie von Esther Bejarano, dass aktives Eingreifen und politisches Engagement, auch in der Gegenwart, hilfreich und notwendig ist. Ihr Engagement bei den zahlreichen Schulbesuchen, Gedenkveranstaltungen oder Konzerten ist dabei nie ausschließlich retrospektiv gedacht, sondern ihre Geschichtsaufarbeitung richtet sich immer auch gegen die neuen Facetten des Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Hierbei spricht sie bei ihren Schulbesuchen eine wichtige Prämisse für die gegenwärtige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus an:

„Jedes Mal, bevor ich anfangen, meine Geschichte zu erzählen, sage ich, dass die Schüler keine Schuld an dieser vergangenen, schrecklichen Geschichte haben. Aber die Schüler machen sich schuldig, wenn sie nichts über diese Zeit wissen wollen.“

Esther Bejarano erzählt nicht nur von ihren reichhaltigen Erfahrungen und bringt somit Geschichte näher; sie präsentiert Aufarbeitung der Vergangenheit, die Skandalisierung von Rassismus und Antisemitismus auch auf kreative Weise, in der sie in verschiedenen Musikprojekten politische Aufklärung mit künstlerischen Elementen miteinander verbindet. Schon vor vielen Jahren trat sie gemeinsam mit ihrem Sohn Joram und ihrer Tochter Edna mit der Gruppe *Coincidence* auf, mit der sie jiddische und hebräische Lieder singt, Lieder der Sinti und Roma, Lieder von Widerstand und Befreiung. Joram Bejarano spielt den Bass, macht die Organisation, richtet vor den Auftritten die Bühne ein und achtet darauf, dass es allen gut geht, insbesondere natürlich seiner Mutter.

Als Kutlu Yurtseven vor einigen Jahren bei Esther Bejarano anrief und anfragte, ob sie Lust habe, ihre Texte gemeinsam mit *Microphone Mafia* auf die Bühne zu bringen, war ihre erste spontane Reaktion: „Mit der Mafia will ich nichts zu tun haben!“ Dass es anders gekommen ist, damit ist mittlerweile auch Esther Bejarano sehr glücklich. Denn die Konstellation der auf den ersten Blick ungleichen Persönlichkeiten ist faszinierend:

Hier arbeiten drei Generationen zusammen und auch drei verschiedene Religionen: Bejaranos sind Juden, Kutlu Yurtseven ist Moslem und Rosario Pennino ist Christ. Eine wahrhaft verblüffende Konstellation!

Das gesellschaftspolitische Statement dahinter lautet: man kann gemeinsam arbeiten, und man kann gemeinsam leben. Keine Religion, schon gar keine Ideologie sollte uns beherrschen, sondern der Wille zum friedlichen Miteinander aller Menschen. Bei den heute zu ehrenden Musikern ist diese Aussage gelebtes Programm.

Ein friedliches Miteinander setzt vor allem Toleranz gegenüber dem Anderssein voraus. Keine vereinfachende Harmoniesoße soll über die unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen gegossen werden. Vielmehr ist eine aktive konstruktive Streitkultur vonnöten, die Widerstände aushält, bei der man sich gegenseitig den Rücken stärkt, aber auch nicht alle Facetten des anderen diskutieren und schon gar nicht infrage stellen muss. Dies fällt vielen Menschen schwer, denn offenbar ersetzt das Bedürfnis nach Harmonie insbesondere bei

religiös ausgerichteten Vereinigungen die Bereitschaft zur Akzeptanz des Andersdenkenden. Bei einigen vielleicht sogar die intellektuelle Offenheit, die man aber irgendwie selbstverständlich im gleichen Atemzug von der oder dem Anderen stets lautstark einfordert.

Auch wir in Köln und auch in unserer Gesellschaft spüren das manchmal. Solange das Feindbild klar ist, geht alles gut. Der Differenziertheit des Arguments zum Durchbruch zu verhelfen, ist mühevoll, aber in einer demokratischen Gesellschaft unausweichlich.

Dies ist auch die Überleitung zu unseren Preisträgern aus Köln. Kutlu Yurtseven und Rosario Pennino kommen aus Köln-Flittard. Wo dies genau ist und wer dort lebt, haben sie prägnant selbst mit folgenden Worten festgehalten:

„Das ist der Stadtteil im Kölner Nordosten im Schatten der Bayer-Werke, wo wir alle herkommen und wo wir immer noch verwurzelt sind. Das ist unsere Heimat, ein Arbeiterstadtteil, kein Assi-Viertel, aber Reichtum wirst Du hier selten sehen. Wir sind keine Bürgerkinder, wir sind Proletenkinder, und wir sind sogar stolz darauf, denn wir mussten uns alles im Leben erkämpfen. In Flittard, unserer home base, spricht man deutsch, türkisch, italienisch, jede Menge andere Sprachen – und natürlich Kölsch. Was für andere sensationell war oder auch revolutionär – für uns war es fast selbstverständlich, dass wir in den Sprachen rappen, mit denen wir aufgewachsen sind.“

Ihre Erfahrungen verarbeiten sie in ihren Musikstücken und auch in dem Projekt ›Per la Vita‹ – Für das Leben. Seit mehr als 20 Jahren sind sie mit dem provokanten Titel „*Microphone Mafia*“ unterwegs und rappen türkisch, neapolitanisch und kölsch. Bei dem ungewöhnlichen künstlerischen Projekt mit den Bejaranos werden musikalische Widersprüche harmonisch in Einklang gebracht. Gemeinsame Erfahrungen und Einsichten bringen sie zusammen. Denn Alltagsrassismus und -antisemitismus sind ihre ständigen Begleiter und prägen dementsprechend ihre Biographien.

Formen der Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus können mittlerweile in der Bundesrepublik als alltäglich charakterisiert werden. So gehört auf den

Schulhöfen „Jude“ als Schimpfwort vielerorts fast schon zum Allgemeingut und Sätze wie „Juden gehören in die Gaskammer,“ „Auschwitz ist wieder da“ und „Synagogen müssen brennen“ sind bei Wettkämpfen in der Fußball-Regionalliga keine Seltenheit, heißt es in dem Kommissionsbericht des Innenministeriums zum Thema Antisemitismus.

Die Verwischung von rechten und rechtsextremen Positionen zeigt gerade auch bei Demonstrationen gegen Flüchtlingsheime, die sich momentan großer Beliebtheit erfreuen. Mit der Losung: „Wache auf. Handeln statt klagen“ demonstrieren in Berlin Marzahn seit Monaten Rechtsextreme und normale Anwohner. Die NPD, aber auch andere ultra-rechte Gruppen, versucht gezielt bürgerliche Demonstrationen für sich zu nutzen.

Auch gegen eine solche ignorante Politik wendet sich das Projekt und insbesondere Esther Bejarano. So bezeichnete sie die Polizeiaktionen gegen die Lampedusa-Flüchtlinge in Hamburg als „Schande für die Stadt“. Die gezielten Kontrollen von Afrikanern mit schikanösen Methoden seien ebenso „unmenschlich und inakzeptabel“ wie die gesamte europäische Asylpolitik.

Dieses Engagement aber auch die Tatsache, dass Rassismus und Antisemitismus ihre ständigen Begleiter im Alltag sind, verleiht ihren Berichten bei Veranstaltungen Authentizität. Dies bewegt und beeindruckt nicht nur in Schulen und Jugendzentren, sondern auch auf der großen Bühne, z. B. bei dem Jubiläumskonzert für die Opfer des Anschlags in der Keupstraße in Köln oder bei der bevorstehenden zur Kundgebung „Du bes Kölle - Kein Nazis he op unser Plätz.“

Unsere Mitglieder der Christlich-Jüdischen Gesellschaft und viele in der Großregion wissen, dass auch wir uns verstärkt gegenwartsorientiert und mit möglichst vielen jungen Menschen mit den Themen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus auseinandersetzen. Unser derzeitiger Beitrag dazu ist unser Schülerprojekt „Rote Karte gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus“, in dem wir über ein Jahr lang mit Schülern ins Gespräch kommen und gemeinsam notwendige Strategien gegen Rechts entwickeln wollen. Dieses Projekt soll jedoch nicht nur Ausgrenzung und Diskriminierung

thematisieren, sondern wir fragen auch, wie eine solidarische und demokratische Schule aussehen kann. Wir wollen nicht nur reaktiv auf Negativentwicklungen eingehen, denn wir sehen die Ausweitung demokratischer Strukturen als eine wichtige präventive Strategie gegen bornierte und populistische Politik.

Daher liebe Familie Bejarano, lieber Kutlu Yourtseven und lieber Herr Pennino, wenn wir Ihnen also heute den Giesberts-Lewin-Preis verleihen, sehen Sie es bitte als Wertschätzung dessen, was Sie im Kampf nicht nur gegen die ewig Gestrigen, sondern auch für Demokratie, Toleranz und solidarisches Miteinander geleistet haben.

Sie sind die unüberhörbaren Mahner Kölns, Hamburgs und der Bundesrepublik für Toleranz und Demokratie!

Im Namen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit danke ich Ihnen sehr herzlich für Ihr Engagement und darf Ihnen nun den Giesberts-Lewin-Preis überreichen.